

Lokal

Ein Stein zum Stolpern

Seit gestern erinnert ein Mahnmal in der Alten Steinhauser Straße an das Schicksal von Walter Frick

Seit gestern hat Zweibrücken seinen ersten Stolperstein. Er erinnert in der Alten Steinhauser Straße 30 an den Zweibrücker Musiker Walter Frick, den Nationalsozialisten 1941 in der Nervenheilstation Bernau bei Berlin ermordeten. Die 21-jährige Julia Frick recherchierte das Schicksal ihres Großvaters und übernahm die Patenschaft für den Stolperstein.

„Mein Großvater war mein Seelenverwandter. Je mehr ich über ihn erfuhr, desto näher fühlte ich mich ihm“, erzählte Julia Frick gestern den rund 40 Zuschauern, die dabei waren, als der Stolperstein verlegt wurde. Julias Großvater war Opernkapellmeister. Sie selbst studiert derzeit klassischen Gesang in Mannheim. Vor einem Jahr nahm sie die Recherche zum Tod ihres Großvaters auf:

„In der Familie war das immer ein Geheimnis. Es war nur klar, dass er keines natürlichen Todes gestorben ist.“

Julia begann, das Schicksal ihres Großvaters zu rekonstruieren und fand heraus: Walter Frick kam 1908 als Sohn von Hugo und Emma Frick (geborene Schumacher) in Zweibrücken zur Welt. Sein Vater war Lehrer. Walter selbst war stark musisch begabt. Nach dem Abitur in Zweibrücken begann er ein Musikstudium in München. An der „Akademie der Tonkunst“ (heute: Hochschule für Musik und Theater) studierte Frick die Fächer Dirigieren, Klavier und Komposition. Hier lernte er seine spätere Frau, die Opernsängerin Luise Frick-Frölich kennen. Auch sie stammte ursprünglich aus der Westpfalz.

Nach der Heirat 1936 arbeiteten beide bis 1940 am Stadttheater Ro-

stock. Wie die Enkelin herausfand, mussten ihre Großeltern ihre Anstellung auf Betreiben der NSDAP aufgeben: „Der nächste Karriereschritt für meinen Großvater wäre die Beförderung zum ersten Opernkapellmeister gewesen. Da mein Großvater nicht aktiv in der NSDAP mitarbeitete, entließ ihn das Theater stattdessen.“ So beschloss Frick, in Berlin Schulmusik zu studieren, um einen neuen Beruf zu finden: „Die Trennung von seiner Frau und den zwei kleinen Kindern fiel im sehr schwer.“ In Berlin wohnte Frick bei seiner Schwester Hedwig und deren Mann Armin B. Auf Wunsch von Julia Frick wird der Nachname von Armin B. nicht genannt: „Falls noch Nachkommen da sind, die das belasten könnten.“

In Berlin lief ihr Großvater „dem Tod entgegen“, sagt die junge Frau.

Armin B. war ein überzeugter Nationalsozialist und SS-Hauptsturmführer der Totenkopfstandarte in Oranienburg: „Er war eine politische Autoritätsperson.“

Armin B. wollte sich von seiner Frau scheiden lassen, er hatte ein außereheliches Verhältnis: „Dies wurde meinem Großvater zum Verhängnis“, erklärt Julia. Denn eine Scheidung war nach NS-Recht dann möglich, wenn Armin B. Anzeichen einer psychischen Erkrankung in der Familie seiner Frau nachweisen konnte. Julia Frick schildert ihren Großvater als einen sensiblen Menschen, der zu depressiven Phasen neigte und damit nicht den „Rassevorstellungen“ der Nationalsozialisten entsprach: „Dennoch war mein Großvater lebensbejahend und fröhlich, aber die Trennung von seiner Familie und der Krieg haben ihn stark belastet“.

Als Walter eines Abends weinend bei seiner Schwester saß, rief Armin B. aus dem Nebenzimmer einen SS-Abholwagen an. Walter versuchte vergeblich, aus dem Fenster zu fliehen. Armin B. ließ seinen Schwager in die Nervenheilstation Bernau einweisen. Im August 1941 erhielt Luise ein Telegramm, ihr Mann sei an „trauriger Stimmung und Erschöpfung“ gestorben: „Eine typische Verschleierung eines Psychiatrimordes“, sagt Julia. Wie ihr Großvater starb, weiß sie nicht. Doch die Sterbeurkunde bezeugte Armin B. Für Julia Frick ist daher klar, „dass Walter Frick ein Opfer der Ideologie des Dritten Reiches war“.

Wo und ob Walter Frick eine letzte Ruhestätte gefunden hat, ist unklar. Henno Pirmann, der Kulturdezernent der Stadt erklärte: „Nun gibt es einen Ort, an dem man sich an ihn erinnern kann.“ Nach dem Motto „Erinnerung wird lebendig“ habe die Stadt den Antrag von Julia Frick gerne unterstützt.

Den wievielten Stolperstein Gunter Demnig gestern verlegte, konnte der Künstler nicht sagen, aber: „Zweibrücken ist die 720. Kommune in Deutschland, insgesamt haben wir 34 000 Steine in ganz Europa verlegt.“ (jtt)



Rund 40 Personen kamen, um zu sehen wie Gunter Demnig den ersten Stolperstein in Zweibrücken verlegt.

FOTOS: STEINMETZ

Quelle:
 Verlag: DIE RHEINPFALZ
 Publikation: Zweibrücker Rundschau
 Ausgabe: Nr.48
 Datum: Samstag, den 25. Februar 2012
 Seite: Nr.20
 "Deep-Link"-Referenznummer: '8704315'
 Präsentiert durch DIE RHEINPFALZ Web:digiPaper